

„So ein mistiger Katzenartikel“

Durch den Ölpreis-Hype zerran die Massenmedien auch zarte Pflänzchen der Biotreibstoffbranche ins Rampenlicht. Wie ein Erfinder unter die Räder der Bild-Zeitung gekommen ist.

Text: Marcus Franken

Frage: Wie lautet die ideale Bild-Überschrift. Antwort: „Deutscher Schäferhund leckt Verona Feldbusch Brustkrebs weg“. Warum? Da ist alles drin: Nation, Lieblingstier, ein Promi, eine schreckliche Krankheit, Sex auf die verdrehteste Art und Weise und eine Wunderheilung. 100 Punkte. Nach diesem Muster bekommt die großaufgemachte Meldung „Deutscher Erfinder kann aus Katzen Benzin machen“



vom 14. September wenigstens 80 Punkte. Besser und inhaltlich genauso richtig wäre gewesen: „Erfinder kann aus deutschen Katzen Kondome machen“. Aber vielleicht hat Autofahren inzwischen dem Sex den Rang abgelaufen. Man steckt zum Glück nicht drin, in so einem Bild-Zeitungs-Gehirn.

Der deutsche Erfinder aus der Katzenüberschrift fand die Sache weniger lustig. Christian Koch – zurzeit auf Vortragsreise und nur per Handy in den Alpen zu erreichen – reagiert auf Journalisten gereizt: „Nicht, dass da wieder so ein mistiger Katzenartikel rauskommt“, grummelt er zur Begrüßung. Der Verfahrenstechniker hat seit 1971 bei den Atomforschern von Siemens KWU in Erlangen ein katalytisches Verfahren entwickelt, das aus Biomasse, alten Kunststoffen oder Restmüll Diesel macht. Wohl gemerkt Diesel, nicht Benzin. Das Verfahren entzieht den Kohlenwasserstoffen den Sauerstoff bei rund 300 Grad mit Hilfe eines patentgeschützten Katalysators – diesen Katalysator könnte man als des Pudels, nicht der Katze, geheimnisvollen Kern bezeichnen.

Kochs Anlage schafft das zum Preis von 23 Cent je Liter, während der Diesel an der Börse in Rotterdam zurzeit über 40 Cent kostet. Der 55-Jährige will das von Siemens nie kommerzialisierte Verfahren darum auf eigene Faust und mit seiner Firma Alphakat GmbH verbreiten. Eine Anlage steht in Mexiko, eine Demo-Anlage soll jetzt in Italien, in der

Nähe von Brescia, gebaut werden. Es ist schwierig, sich ein Bild von Kochs Technik zu machen. Mit Erklärungen ist der Mann zurückhaltend, er fühlt sich nicht nur von der Presse bedrängt: Vor allem in Deutschland habe „seit 1968 eine ironisch-skeptisch-zynische Art die Herrschaft übernommen“, die Geisteswissenschaften hätten über die Technik gesiegt. Die „allgemeine Atmosphäre sei gegen so eine Entwicklung“, die Berater

der politisch Verantwortlichen wollten nicht einsehen, dass der „bekennende Kernenergieanhänger“ etwas wisse, das sie nicht wissen. Überall Feinde!

Zwar hat Professor Thomas Willner von der Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften die Qualität seines Biodiesels bestätigt. Aber laut Willner liegt der Preis bei 30 Cent je Liter und Koch bezeichnet Willner als „Partner“. Eine unabhängige Überprüfung sieht anders aus. Kurz: Christian Koch ist der schwer zu durchschauende Fall eines eigenbrötlerischen Erfinders, der dringend eine professionelle PR-Beratung bräuchte.

Doch so unter die Räder der Bild-Maschine zu geraten, hat er nicht verdient. Natürlich hat Koch mit toten Katzen nichts zu tun. „Wenn sie eine Katze kochen, bekommen sie eine Boullion“, sagt er verärgert. Mit dem Bild-Dresden Redakteur Jürgen Helfricht habe er nur kurz telefoniert. Am Ende des Telefonats habe der Redakteur gefragt, ob auch in toten Tieren Kohlenwasserstoffe seien. Die Frage war „ein bisschen blöd“, sagt Koch. Das wisse schließlich jeder. Doch Helfricht wusste zu berichten: „Aus einem ausgewachsenen 13-Pfund-Kater könnten 2,5 Liter Sprit entstehen, vier Miezchen würden für 100 Kilometer reichen, für eine Tankfüllung wären 20 tote Katzen erforderlich.“ Das selbst auszurechnen, war recht mutig. Schließlich kann der Hobbychemiker nicht mal Benzin von Diesel unterscheiden.

Kein Wunder: Der 50prozentige Sprit kostet 1,209 Euro je Liter und ist damit zehn Cent günstiger als Super-Benzin. Großer Haken: Wer sein Fahrzeug damit betankt, muss davon ausgehen, dass die Garantie erlischt. Denn die deutschen Automobilhersteller haben ihre Fahrzeuge bislang nur für E5 freigegeben. Dennoch fahren inzwischen in und um Bamberg etliche Autos mit dem neuen Ökosprit. Utsch berichtet, dass die Fahrzeuge nicht umgerüstet werden müssen. Eine Testflotte habe die Machbarkeit belegt.

Dass Fahren mit Alkohol im Tank keinerlei technische Probleme bereitet, belegt seit Jahrzehnten das Beispiel Brasilien (neue energie 3/2005). Während in Südamerika dutzende Autotypen mit Ethanol fahren, bietet im Musterland der Automobile derzeit einzig Ford zwei ‚Sprit‘-Vehikel an. Die Modelle Focus und Cmax können problemlos und mit Garantie alle Ethanol-Varianten oder auch Nor-

malbenzin tanken. Fords Autos sind so genannte Flexible Fuel Vehicles (FFV) – ein Kraftstoffsensoren erkennt die jeweilige Kraftstoffsorte und gibt die Information an die Motorsteuerung weiter. So kann der jeweilige Kraftstoff immer optimal genutzt werden.

Schweden mischen vorbildlich

Große Fortschritte bei der Ethanolverarbeitung gibt es, anders als in Deutschland, in Schweden. Die Skandinavier begannen früh dem dort verkauften Benzin bis zu fünf Prozent Ethanol beizumischen. Darüber hinaus wird in Schweden ein als E85 bezeichneter Kraftstoff eingesetzt, der 85 Prozent Ethanol und 15 Prozent Benzin enthält. Fahrzeuge mit FFV-Technologie bieten in Schweden gleich drei Hersteller an – neben Ford auch Volvo und Saab. Allein von Ford fahren inzwischen rund 20.000 wandlungsfähige Karossen durchs Land.